

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 71 (1984)
Heft: 10: Aus der Sicht der Erben : Gropius und das Bauhaus = Vus par les héritiers : Gropius et le Bauhaus = From today's point of view : Gropius and the Bauhaus

Artikel: Der Bilderstarrung begegnen : Geschichte der Erschwernisse
Autor: Furer, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bilderstarrung begegnen

Geschichte der Erschwernisse

Wie keine anderen Werke des kulturellen Erbes sind die architektonischen Zeugnisse – im wörtlichen Sinn – unverrückbar. Bilder, Skulpturen, Bücher und Filme passieren, oft unter beschwerlichen Bedingungen der Zoll- und Versicherungsvorschriften, die Grenzen. Gebäude stehen dagegen an ihrem Ort, sie kommen nicht zum Besucher, sie verlangen seine Präsenz. Wenn nun die Möglichkeiten, Bauten zu besichtigen, durch politische Grenzen stark eingeschränkt sind, werden die noch nie im Realen gesehenen Häuser reduziert zu Bildern, die erstarrt sind, die Ersatz sind und bleiben, die nichts von der Veränderung in der Zeit verraten.

Histoire des difficultés

Plus que toutes les autres œuvres de l'héritage culturel, les témoins de l'architecture sont inamovibles au sens propre du mot. Les tableaux, les sculptures, les livres et les films passent les frontières, souvent au prix des lourdes exigences imposées par les prescriptions de la douane et des assurances. Les édifices par contre restent sur place, ils ne vont pas au-devant du visiteur, ils réclament sa présence. Mais si les possibilités de visiter des bâtiments sont fortement limitées par des frontières politiques, les édifices qui n'ont pu être vus en réalité sont réduits et fixés sur des images figées qui les remplacent et se perpétuent sans rien révéler des changements survenus avec le temps.

A History of Difficulties

As no other works of our cultural inheritance, architectural monuments are – in the true sense of the word – immovable. Pictures, sculptures, books and films are only reluctantly allowed to pass through customs and frontiers or accepted by insurances. Buildings however remain fixed to a certain place, they will not seek out potential visitors but demand his presence in situ. Wherever however opportunities to see buildings are limited by political frontiers, buildings one has never seen in reality are reduced to mere pictures, reproductions lacking any kind of life, ersatz that will never show the changes wrought by time.

Lassen Sie mich das deutlich sagen: In Deutschland war die Aufnahme und die weitere Verarbeitung der modernen Architektur der zwanziger Jahre über die inzwischen verflossenen fünf Jahrzehnte hinweg eine Geschichte der beständigen Erschwernisse. Da gab es nacheinander die Behinderung durch den Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg, die Aufteilung Deutschlands. Mit dem Aufzählen dieser drei einschneidenden Ereignisse soll keineswegs eingeräumt werden, dass es dazwischen nicht einen ebenso folgerichtigen wie unglücklichen Zusammenhang gibt. Nach 1933 konnte man beispielsweise von S. Giedion nicht mehr erwarten, dass er noch versuchte, Deutschland zu bereisen. Die ausgebliebene Überprüfung von alldem, was im Frankfurt von Ernst May und im Berlin von Martin Wagner zustande kam, wiegt um so schwerer, weil die deutsche Architektur damals alles andere als provinziell war. Bloss die überragende Sonderstellung Le Corbusiers, und sein Wirken von Paris aus, vermochte den Blick auf die deutsche Moderne und die wichtige Auseinandersetzung zwischen dem Expressionismus und dem Rationalismus zu verstellen.

Es gibt da auch heute noch immer

etwas nachzuholen, und das muss unter den erschwerenden Bedingungen vollzogen werden, die mit der Teilung Deutschlands eintraten. Für die Bürger und Bau fachleute der BRD und der DDR gilt gleichermassen: ein Teil des gemeinsamen kulturellen Erbes liegt nicht nur in einem anderen Staat, sondern auch in der anderen Hälfte Europas. Das wird vor allem für diejenigen Güter zu einem Problem, die als Immobilien ganz unverrückbar standortgebunden sind. Wir müssen versuchen, den Sachen selber trotzdem nahezu kommen. Nur mit dem Augenschein, aus der Unmittelbarkeit der Begegnung heraus, können die vielverwendeten Pläne und Bilder aus ihrer Erstarrung erlöst werden und so wieder in den Fluss einer weitergehenden Verarbeitung gelangen. Erst neue Aufnahmen – und dies in jedem direkten und übertragenen Sinne – werden dazu die lebhaften Impulse und die Sicherheit des Urteils bringen. Das Nichtgesehenhaben verleitet auch zum Übersehen; es ist nicht sachgerecht.

Als «Werk»-Redaktor brachte Luzius Burckhardt Ansätze zur Lösung dieses Problems. Inzwischen liegen sie schon um zwei Jahrzehnte zurück, und sie scheinen auch nicht sehr folgenreich gewesen zu sein. Mit diesem neuen Versuch

ist die Hoffnung verbunden, dass daraus ein richtiger Anfang und nicht gleich wieder ein Ende wird.

Erstarrte Bilder

In einem Bericht über die DDR zeigte das Fernsehen diesen Sommer den grossen und grossartigen Schocken-Bau von Erich Mendelsohn in Chemnitz, der heutigen Karl-Marx-Stadt. Der steht also noch, ist leibhaftig da. Die Kamera des Berichterstatters verweilte wiederholt darauf und verriet so Verwunderung; aber der Sprecher blieb dazu sprachlos. Da wurde nichts mit seinem Namen genannt. Und jetzt dazu die hier beständig anwesende Frage: Wer kennt unter uns neben den vortrefflichen alten Bildern auch den gegenwärtigen Bestand? Wer hat dieser Erfahrung zuliebe politische Grenzen überschritten? Wer kennt Mendelsohns frühe Sternwarte in Potsdam, den Einstein-Turm, aus seiner eigenen Anschauung? Wer gab sich nicht mit den schwungvollen Skizzen zufrieden und hat deshalb diese Verschalung um ein Fernglas schon aus der Nähe betrachtet? Und – weil wir jetzt gerade in den Sternen sind – wie steht es mit dem Zeiss-Planetarium in Jena?

Um das Ledigenheim zu sehen, das

Hans Scharoun 1929 für die Werkbund-Ausstellung in Breslau gebaut hat, müsste man heute noch weiter bis nach Polen reisen. Sein nicht weniger bedeutendes Schminke-Haus, das 1933 bei der Vollen- dung gleich auf ganz harte Zeiten fiel, steht in Löbau, Sachsen. Auch hier dürf- te in beiden Fällen die Forderung nach dem Gesehenhaben sich wieder als ein hoher und unerfüllter Anspruch erwei- sen. Wenn wir von Scharoun das Spät- werk viel besser kennen als seine frühen Bauten, so hat das eben mit neuen politi- schen Grenzen als Faktoren und mit ihrer Überwindung etwas zu tun.

Die Ausbildungsstätte, die Hannes Meyer in Bernau, nahe und nordöstlich von Berlin gelegen, für den Deutschen Gewerkschaftsbund gebaut hat, wurde von Steen Eiler Rasmussen 1932 in den Monatsheften für Baukunst und Städte- bau des Wasmuth-Verlags besprochen. Einleitend äussert er dort sogleich sein Zögern und seine Furcht, «dass es ihm nicht gelingen wird, dem Leser genügend klarzumachen, wie wichtig dieser Bau für unsere heutige Architektur ist.» Ich glau- be zu wissen, dass diese Anlage mit einer Kaderschule der Sozialistischen Einheits- partei SED inzwischen eine staatstragen- de Institution birgt. Es ist deshalb ungewiss, ob für uns eine Besichtigung über- haupt möglich ist.

Diese Reihe mit erstarrten Bildern wäre noch weiter fortsetzbar, und dies zum Beispiel mit der Dalcroze-Schule für rhythmische Gymnastik von Heinrich Tessenow in Hellerau Dresden oder mit dem Tugendhat-Haus von L. Mies van der Rohe in Brunn (Brno).

Weimar, Dessau

Das Bauhaus war das überragende Ereignis auf dem Gebiet des Gestaltungs- unterrichts in der ersten Jahrhunderthäl- fe, möglicherweise des Jahrhunderts ins- gesamt. Mag dem irgendwo irgend je- mand widersprechen? Im Jahre 1984, das ja nicht gerade ein Jahr wie ein anderes ist, einen solchen Satz zu schreiben, heisst mit grosser Wucht durch weit of- fenstehende Türen brechen. Die unstabile Kurzlebigkeit des Bauhauses wird durch den beträchtlichen Folgenreichtum aufgewogen, durch den weltweiten Nach- hall, den es ausgelöst hat. Fast ebenso wichtig wie die Institution selber war der Bau in Dessau, der sie beherbergte. Die Eckansicht vom Werkstättenflügel, Her- bert Bayers Axonometrie vom Direk- tionsbüro und Marcel Breuers Möbel für Kandinsky gehören inzwischen schon zum kulturellen Allgemeingut. Auch Os- kar Schlemmers Bild vom Treppenhaus dürfte fast jedermann gegenwärtig sein. – Und jetzt wäre wieder die Empfehlung

auch an die eigene Adresse fällig, doch an Ort und Stelle mal Nachschau zu halten.

1961 veröffentlichte Franz Füeg in «Bauen+Wohnen» den Vortrag S. Gie- dion über «Das Bauhaus in seiner Zeit». Das Bauhaus in *seiner* Zeit – der Rück- spiegel ist nicht zu übersehen. Es ist eine ebenso grossartige wie abgeschlossene Geschichte, die damit gewürdigt wurde. Daneben gibt es noch eine ganz andere Geschichte, die nicht so grossartig und die auch keineswegs schon abgeschlossen ist: das Bauhaus in *unserer* Zeit. Es ist die nicht so leicht und schnell zu erledigende Frage, wie das alles uns heute noch zu betreffen vermag.

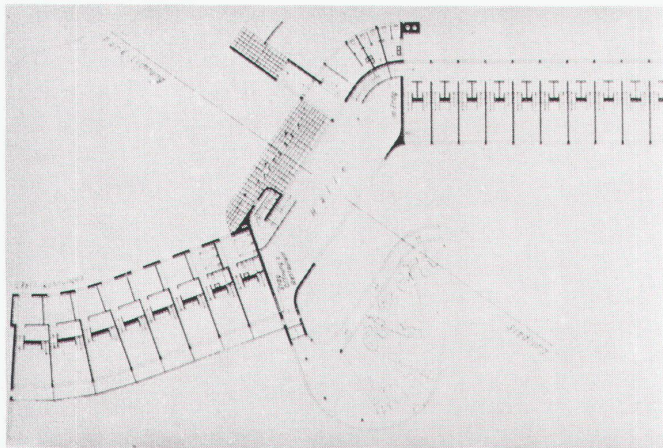
Zur Bauhaus-Geschichte vollzog Helmut von Erffa 1957 im «The Archi- tectural Review» die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Abschnit- ten, zwischen der ersten expressionisti- schen Phase und dem darauffolgenden Rationalismus. Der Wechsel wurde 1922 mit dem Ausscheiden von Johannes Itten als Leiter des Vorkurses vollzogen und seiner Ablösung durch L. Moholy Nagy. In dieser Unterscheidung sehe ich immer noch einen vielversprechenden Ansatz für weitere Bauhaus-Studien. Sie ladet dazu ein, etwas weniger die körperhaft in sich geschlossene Institution ins Auge zu fassen und dafür mehr den inneren Wi-



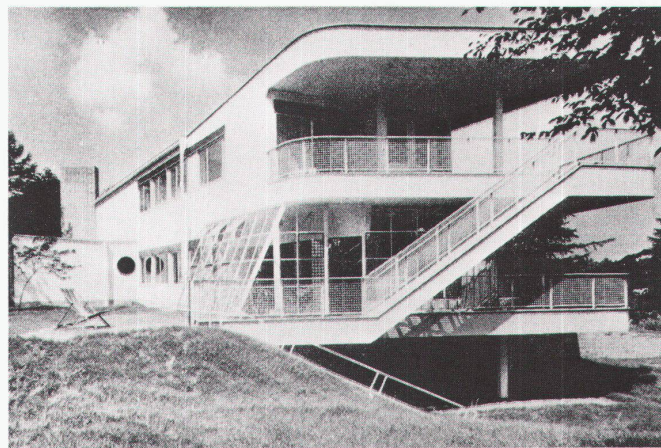
0
40



2



3



4

derstreit der verschiedenen Tendenzen zu beachten. Das Bauhaus war ein Pluriversum. Sein innerer Zusammenhalt war beständig ganz beträchtlichen Kräften ausgesetzt, die zentrifugal wirkten. Wenn es darum geht, diese These zu stützen, so ist dafür auch die allgemeine Soziologie der höheren Bildungsanstalten und ihrer Lehrkörper geeignet.

Die Moderne als Erbe

Während die Erschütterung des Zweiten Weltkrieges dann in seiner Folge das vielbesprochene Wirtschaftswunder brachte, kam nach dem von Deutschland ebenfalls begonnenen und verlorenen Ersten Weltkrieg ein Kulturwunder zustande, das vom wirtschaftlichen Chaos begleitet war. Das weiss man schon, redet aber gewöhnlich nicht mit diesen Worten und auch nicht in dieser Parallele darüber. In einer Zeit, wo es gar nicht mehr so sicher ist, ob es Europa im alten Sinne überhaupt noch gibt, ist es die Frage nach dem Verhältnis zu diesem Kulturwunder, die uns hier beschäftigt. Bei der Auslegung der deutschen Moderne, und für das Gebiet der bildenden Künste, wird sich das Bauhaus auch künftighin immer wieder als *der* Kristallisationsort herausstellen.

Nachdem auch das Bauhaus ganz andere Zeiten gekannt hat, ist es inzwischen zu einem gepflegten Denkmal geworden. Damit erweist es sich noch ein weiteres Mal als eine beispielhafte Lösung zu einer allgemeinen und auf vielfältige Art sich stellenden Aufgabe: Die

Moderne ist inzwischen sehr pflegebedürftig geworden. Das ist beispielsweise auf dem Hügel in Stuttgart nicht anders. Es gibt da eine ernste Betreuungsaufgabe. Es gilt ein Erbe zu verwalten, um das schon Entrückte noch weiter zu vermitteln und es dabei auch aktualisieren zu können. Die Schwesterschule in Lausanne hat das kürzlich ganz unverstellt mit einem Inserat zum Ausdruck gebracht, als sie einen Lehrer «pour l'architecture moderne et contemporaine» suchte. Da wird also zwischen dem Modernen und dem Zeitgenössischen unterschieden und damit gleichzeitig der Schluss nahegelegt, dass die Moderne nicht mehr so ganz zeitgenössisch ist. An dieser Stelle drängen sich jetzt einige Worte zur Abwehr von nachmodernen Voreiligkeiten und Kurzschlüssen auf.

Wer die Moderne immer noch als die Verheissung von einer «kommenden Baukunst» sieht und deswegen auch ihre Fortsetzbarkeit wünscht, der wird heute nicht mehr darum herum kommen, ihren endlichen und begrenzten Repertoire-Charakter zu sehen. Sie birgt in sich nach wie vor ganz bestimmte Möglichkeiten, und sie schliesst andere ebenso gründlich aus. Die Einsicht in diesen Sachverhalt ist auf dem Wege der Überprüfung und einer Besinnung zu erlangen. Eine neue Plastik ist auf der Höhe unserer Zeit (wie einer jeden Zeit) nicht ohne die Zwischenstufe der Kritik zu haben. Sonst bleibt das Fortsetzen und Weiterfahren eben ein blosses und ungezieltes Weiterwursteln. In unserem Verhältnis zur Mo-

derne können wir uns nicht an den Anfang gestellt sehen. Zu ihrer möglichen Zukunft gibt es eine verpflichtende Herkunft, die als Hintergrund mit ein Faktor des Handelns ist.

Einteilungen und Bezüge

Innerhalb von Europa, innerhalb des deutschen Sprachgebiets ganz besonders, haben wir heute eine Lage, in der die Vergangenheit einheitlich und gemeinsam erscheint, weil die Gegenwart nicht nur geteilt, sondern ganz ausgesprochen polarisiert ist. Diese sachliche Feststellung von einer Tendenz zur Geschichtsverklärung reicht gewiss nicht dazu aus, die bestehenden Verhältnisse für die Betroffenen schon schmerzfrei zu machen. Das einfache Ziel, das wir uns da vorgenommen haben, der leichte Zugang zur Kulturgütern, die eben dieser gemeinsamen Geschichte angehören, ist nur deshalb der Rede wert und einer Erörterung bedürftig, weil es in einem sehr vielschichtigen aussenpolitischen

① Erich Mendelsohn, Kaufhaus Schocken in Chemnitz, heute Karl-Marx-Stadt, 1928 / Grand magasin Schocken / The Schocken Store

② Erich Mendelsohn, Einstein-Turm in Potsdam, 1920 / Tour Einstein / The Einstein Tower

③ Hans Scharoun, Ledigenheim für die Werkbund-Ausstellung in Breslau, 1929 / Foyer pour célibataires à l'exposition du Werkbund / Singles' Home for the exhibition by the "Werkbund"

④ Hans Scharoun, Haus Schminke, Lobau, 1933 / Habitation Schminke / The Schminke House

Umfeld steht. Dieses Umfeld ist für sich selber und für alle Europäer eine anspruchsvolle Artikulationsaufgabe.

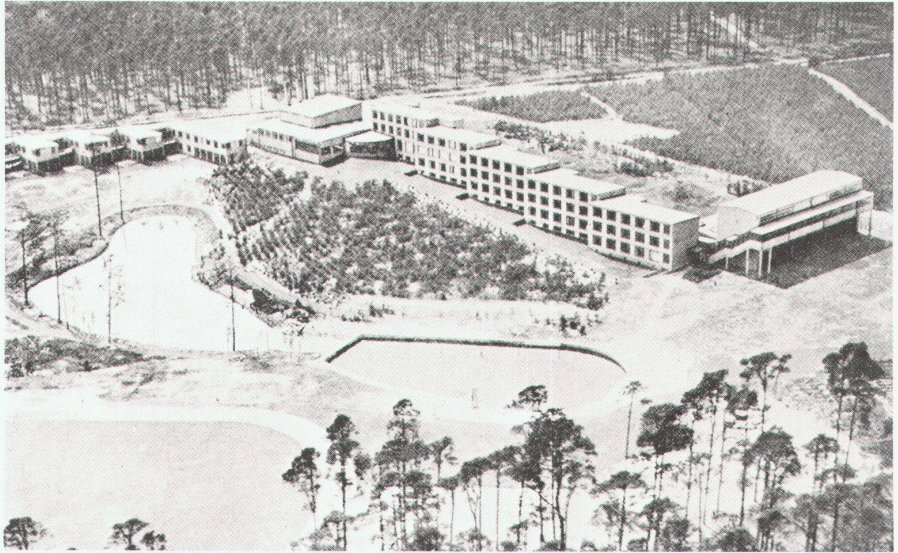
Für diesen erleichterten Zugang wird es Spielregeln geben, die zuerst klarzustellen und dann in der Folge auch einzuhalten sind. Ein einschlägig aufbereiteter Baedeker könnte dabei für die Gäste- und Gastgeberrolle gleichermaßen eine Hilfe sein.

Was die Aufnahme und die weitere Verarbeitung des gemeinsamen Erbes betrifft, werden wir gut beraten sein, wenn wir von der Annahme ausgehen, dass sie in den beiden deutschen Staaten und Europahälften auch weiterhin ihre eigenen und unterschiedlichen Wege einschlagen. Die gemeinsame Vergangenheit ist selber sehr vielfältig. Sie beinhaltet beispielsweise die Zeitgenossenschaft zwischen Hugo Häring und Hannes Meyer. Sie lädt dazu ein, die eigenen Vorlieben und Interessen der Betrachter ins Spiel zu bringen.

Derart unterschiedliche Auswertungen können ebensogut zu Quellen einer besseren Einsicht wie ein Grund zur beständigen Irritation werden. Die Bereitschaft, ganz andere Auffassungen zur Kenntnis zu nehmen, kann zu einem dialektisch angelegten und einem dialogisch geführten Bezug führen, der sich gegenseitig dann kommentierend, differenzierend und auch relativierend auswirken könnte. Obwohl es vermessen wäre, dabei auf leichte und schnelle Resultate zu hoffen, sollte es über alle Grenzen und Differenzen hinweg die Möglichkeit des fach- und sachbezogenen Gesprächs geben.

Kennen Sie Ragusa?

Dass sich politische und kulturelle Grenzen anders als deckungsgleich überlagern können, dass sie zusammengekommen einen Halbverband bilden, dafür gibt es bei uns in der Schweiz einen besonders lebhaften Sinn. Als Konföderation proben wir dazu seit Jahrhunderten und mit immer besser werdendem Erfolg den Ernstfall. Wegen der inneren Sprachgrenzen und wegen allem, was damit zusammenhängt, ist es in unserem kleinen Land auch so schwierig, die Kulturpolitik gegenüber der Aussenpolitik



6

abzuschirmen.

Weil es nicht sehr fein ist, wenn man sich selber als mustergültig hinstellt, ist jetzt ein Wort über die unwahrscheinliche Stadtgeschichte von Ragusa fällig. Gemeint wird hier nicht die sizilianische Hügelstadt, sondern die dalmatische Kapstadt. Sie kennen dieses Ragusa nicht? Vielleicht kennen Sie aus den Ferien Dubrovnik etwas besser. Es gibt nicht nur die bewundernswerte Art, wie

sich diese Stadtrepublik zwischen den einander entgegengesetzten Machtzentren in Venedig und Istanbul behauptet hat, sondern es ist auch beeindruckend, wie die beiden Zwillingsiedlungen und damit auch die römische und die slawische Bevölkerung sich selber vereinigten und so mit der Zeit aus zwei Hälften ein Ganzes machten.

Es gibt die beiden entgegengesetzt wirkenden Vorgänge des Entzweuens und des Vereins. Das sind grosse Ziele, auf die man auch mit kleinen Schritten hinarbeiten kann. Wichtig ist dabei die innewohnende Tendenz. Keines der beiden Extreme stellt für unsere Welt eine unmittelbare Gefahr dar. Während man mit dem Vereinen bald einmal an die Grenze der restlosen Übereinstimmung stösst, ist der Entzweivungsvorgang fast beliebig fortsetzbar. Das kann mit den Türmen von San Gimignano enden, die bekanntlich vereinzelt Familienfestungen waren.

In Europa brauchen wir heute zarte Kommunikationsmedien, die eine sehr harte Membrane zu durchdringen vermögen. Im Hinblick auf die Entwicklung von wirksamen Konkordanz-Strategien plädiere ich vor allem an Berliner Universitäten für die Einrichtung von Lehrstühlen in Dubrovnik-Kunde und in Ragusalogie. – Mit solchen Überlegungen habe ich im Hinblick auf den Abschluss



6

schon aufgehört, mich noch länger an das eng begrenzte Anliegen zu halten, und dafür angefangen, Dinge zu beschwören, die dazu das Prinzip Hoffnung verkörpern.

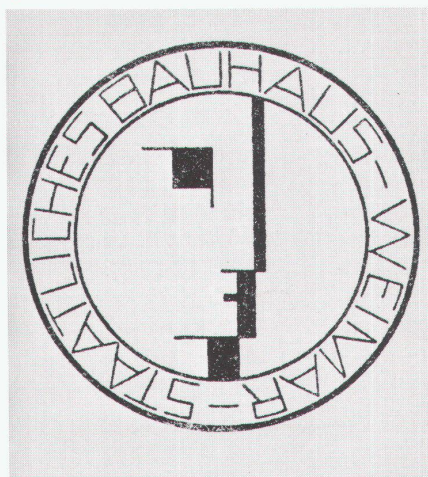
Vergleiche sind hinkende Botschaften. Wer die beiden Abschnitte über die Schweiz und Dubrovnik als Wiedervereinigungsmodelle für Deutschland und Europa gelesen hat, der hat mich voreilig überdeutet. Mit einer geregelten Koexistenz und mit der daraus sich ergebenden Möglichkeit der friedlichen Koexistenz werden wir uns für die absehbare Zeit zufriedengeben müssen. In diesem Rahmen kann man auch aus der Stadtgeschichte für das Staatsgeschick etwas lernen. Für das Regeln des Nebeneinanderwohnens gibt es unter Architekten einen lebhaften Sinn, das ist Bestandteil der beruflichen Aufgabe.

In diesem Text waltet durchgehend eine gewisse Traurigkeit; aber es gibt gewiss keinen Hauch von einer Sehnsucht nach einer besseren alten Zeit. So etwas haben wir ja gar nicht gekannt. Dafür sind wir fast alle auch viel zu jung. Erich Mendelsohn konnte 1929 nicht wissen, wie prophetisch er war, als er im Vorwort zu seinem architektonischen Querschnitt über «Russland, Europa, Amerika» schon das Heraufkommen «neuer Willensmächte» sah. In die gleiche Richtung gehen auch die beiden abschliessenden Fragen: Warum musste Oswald Spengler mit seiner kühnen These vom abendländischen Untergang so schnell so schrecklich recht bekommen? War sein Geist in Jalta etwa als ein ebenso heimlicher wie unheimlicher Beisitzer mit dabei?

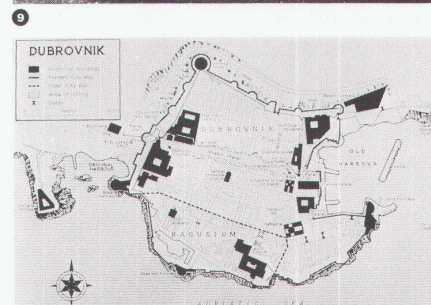
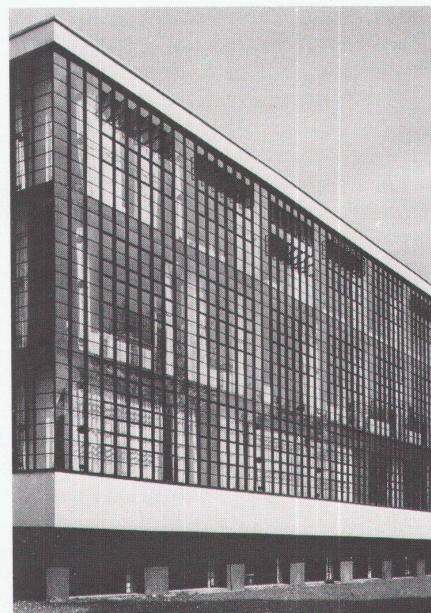
R. F.



7



8



11

5 Hannes Meyer, Ausbildungsstätte für den Deutschen Gewerkschaftsbund, Bernau, 1928 / Centre de formation de l'Union des Syndicats Allemands / The "Deutsche Gewerkschaftsbund's" Center of Instruction

6 Heinrich Tessenow, Dalcroze-Schule für rhythmische Gymnastik in Hellerau / Ecole Dalcroze pour la gymnastique rythmique / The Dalcroze School of Rhythmic Gymnastics

7 8 Siegel des ersten Bauhauses in Weimar und das spätere Siegel, 1922 von Oskar Schlemmer entworfen / Sceau du premier Bauhaus à Weimar et sceau plus récent projetés par Oskar Schlemmer en 1922 / Seal of the first "Bauhaus" in Weimar and the seal used later on, designed by Oskar Schlemmer in 1922

9 Walter Gropius, Ecke des Werkstattflügels vom Bauhaus in Dessau, 1925/26, rekonstruiert 1976 / Angle de l'atelier du Bauhaus de Dessau / A corner of the workshop wing in the Dessauer Bauhaus

10 11 Ragusa-Dubrovnik, römische und slawische Teile werden zu einem Stadtganzen / Les parties romaines et slaves forment une ville unitaire / Roman and Slavonic aspects form part of an urban entity